Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreise:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Freitag, den 16. Februar 1917. Nr. 47.

FML. Guseck Edler v. Glankirchen Festungskommandant in Krakau.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst, den Feldmarschallleutnant Oskar Guseck Edlen von Glankirchen zum Festungskommandanten in Krakau zu ernennen.

* * *

Der neuernannte Festungskommandant wurde am 1. September 1881 zum Leutnant im Genie-Regiment Nr. 2 ernannt, avancierte am 1. November 1885 zum Oberleutnant und am 1. November 1892 zum Hauptmann des Geniestabes. Als solcher war er der Geniedirektion in Trebinje und Pola sowie dem 3. Korps in Graz zugeteilt. Am 1. November 1898 rückte er unter Berufung in das Kriegsministerium zum Major vor. Am 1. Mai 1902 zum Oberstleutnant befördert, wurde er nach seiner Truppendienstleistung als Kommandant des 3. Bataillons im Infanterie-Regiment Nr. 19 (Poszony) in das technische Militärkomitee versetzt, wo er auch nach seiner am 15. Juli 1915 erfolgten Ernennung zum Obersten verblieb, um hierauf mit dem Posten eines Geniedirektors in Trient und später des Befestigungsbaudirektors in Innsbruck betraut zu werden. Am 1. Mai 1911 wurde er Generalmajor und bekleidete die Stelle eines Festungskommandanten in Riva und dann in Trient. Am 7. August 1914 zum Feldmarschalleutnant ernannt, befehligte Seine Exzellenz bis zu seiner Ernennung zum Festungskommandanten in Krakau eine Gruppe an der Südwestfront.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 15. Februar 1917. Wien, 15. Februar 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Bei Focsani wiesen wir einige russische Kompagnien ab. An der Putna betätigten sich unsere Patrouillen mit Erfolg im Vorgelände.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Südlich des Mesticanesci-Tunnels wurde ein russischer Vorstoss vereitelt.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol und bei Swidniki in Wolhynien überfielen Stosstrupps die russischen Gräben. Die Unternehmungen glückten, der Feind erlitt starke Einbusse an Menschen und Kriegsgerät. Oestlich von Zloczow wurden überdies 6 russische Offiziere und 275 Mann als Gefangene abgeführt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die U-Bootbeute vom 12. Februar.

Berlin, 15. Februar. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Von den am 12. d. M. als versenkt gemeldeten sieben Dampfern und drei Segelschiffen mit einem Gesamtraumgehalt von 22.000 Tonnen hatten fünf Schiffe Getreide, zwei Pyrit, eines Grubenholz und zwei Kohle geladen.

Ausserdem wurde bei derselben Unternehmung noch ein Dampfer von 3000 Tonnen mit Kohle für Italien versenkt.

Vermittlungsversuche.

Beinahe zwei Wochen sind vergangen, seitdem die Regierung der Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat. Diese Tatsache war von alarmierenden Gerüchten aller Art begleitet; wir erinnern nur an die Nachricht von der Beschlagnahme deutscher Schiffe, die während des Krieges in amerikanischen Häfen eingelaufen sind, an die verschiedenen Mitteilungen der feindlichen Presse, wonach Amerika Hals über Kopf rüste und das Kriegsfieber die Bevölkerung der Union erfasst habe. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich beeilt, durch Mitteilungen eines Kabinettsmitgliedes besänftigend zu wirken und darauf hinzuweisen, dass Amerika nichts unternommen habe, was gegen das Völkerrecht verstosse, dass insbesondere kein deutsches Schiff in widerrechtlicher Weise beschlagnahmt worden sei.

Von neutraler Seite ist seither wiederholt gemeldet worden, dass Bemühungen unternommen werden, den Krieg zwischen Deutschland und Amerika abzuwenden und die Grundlage für eine Verständigung zwischen den beiden Staaten zu finden. Das Wolffsche Bureau hat nun gestern zu dieser Tatsache in amtlicher Weise Stellung genommen und das Verhältnis der deutschen Regierung zu dem im Zuge befindlichen Vermittlungsversuch der Neutralen genau umschrieben. Aus diesem interessanten Dokument geht hervor, dass sich die Schweiz tatsächlich erbötig gemacht habe, Verhandlungen zwischen Deutschland und der amerikanischen Regierung über die Sperrgebieterklärung zu vermitteln. Der wichtigste Umstand ist darin zu erblicken, dass Deutschland nach wie vor zu Verhandlungen mit Amerika bereit ist, falls die Handelssperre gegen die Alliierten dadurch unberührt bleibt. In diesem Satz spricht sich von neuem Deutschlands Bereitwilligkeit aus, keinen Konflikt mit Amerika oder mit einem Neutralen überhaupt zu suchen. Das Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember v. J. bleibt also in seinen Grundzügen aufrecht. Jene Auffassung, dass nunmehr durch die Führung des verschärften Seekrieges, durch die Macht neuer Tatsachen, die Friedensverhandlungen, die von den Feinden in ihrer Ueberhebung glatt abgewiesen worden waren, erzwungen werden sollen, gewinnt neuen Boden.

Die Mitteilung des Wolffschen Bureaus spricht nicht weiter davon, ob die Verhandlungen mit Amerika eingeleitet worden sind oder in welchem Stadium sie sich befinden. Aber durch die Betonung, dass als die Verhandlungsgrundlage lediglich gewisse Zugeständnisse auf dem Gebiete des amerikanischen Personenverkehrs in Betracht gekommen wären, ist der unerschütterliche Wille Deutschlands und seiner Verbündeten, den Unterseebootkrieg mit aller Entschlossenheit gegen die gesamte überseeische Zufuhr der Feinde durchzuführen, von neuem in kraftvollster Weise dargetan worden. Die Voraussetzung für derartige Verhandlungen wäre natürlich die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland.

Wenn man von den verschiedenen Nachrichten absieht, die, wie oben erwähnt, Ame-

rikas Kriegsrüstungen besonders stark unterstreichen wollen, so kann man aus der Tatsache, dass Verhandlungen zwischen Deutschland und Amerika im gegenwärtigen Stadium überhaupt noch im Bereich der Möglichkeit liegen, zu jenem Schluss kommen, den man beim Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland gezogen hatte. Damals wurde darauf hingewiesen, dass Präsident Wilson in Verfolgung seiner Politik, die er im Mai v. J. in der „Sussex"-Angelegenheit eingeschlagen hatte, formell die Beziehungen zu Deutschland abbrechen musste. Aber schon in seiner Botschaft an den Kongress hat Präsident Wilson durchblicken lassen, dass bis zum Kriege noch ein grosser Schritt sei. Die Ereignisse der letzten vierzehn Tage haben bewiesen, dass wenigstens bisher die Logik recht behalten hat. Wenn auch englische Blätter von einer Wettfahrt amerikanischer Dampfer wissen wollen, die möglichst rasch die Gefahrenzone zu erreichen trachten, um den casus belli mit Deutschland herbeizuführen, wenn auch die Fahrt des bewaffneten Dampfers „St. Louis" zur Provokation Deutschlands unternommen worden sein soll, so liegen bisher keine Anzeichen für die Wahrheit dieser von Reuter und seinen Genossen verbreiteten Hetzgerüchte vor. Deutschland führt seinen Unterseebootkrieg getreu den am 31. Jänner verkündigten Grundsätzen durch; jeder Tag vermehrt die Zahl und den Tonnengehalt der versenkten Schiffe. An Amerika liegt es, den Willen seines Präsidenten kundzutun, der mit einer grosszügigen Friedensaktion im Dezember v. J. an die Kriegführenden und die Neutralen herangetreten ist. Jedenfalls müssen die nächsten Tage entscheiden, ob im Abbruch der Beziehungen zu Deutschland mehr zu erblicken ist, als eine blosse Demonstration, als eine Formel, zu der sich Wilson nach seiner Haltung im „Sussex"-Fall bekennen musste. e. s.

TELEGRAMME.

Amerika und Deutschland.

Die Stimmung in der Union.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 15. Februar.

„Berlingske Tidende" meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten sind augenblicklich in zwei Lager gespaltet: Das eine ist für den Krieg, das andere für den Frieden.

Die Anhänger des Krieges sind keine Jingos, sie denken nicht an Eroberungen oder militärischen Ruhm, sie sind sich auch klar über die Kosten und Opfer, die der Krieg fordern muss, aber sie sind trotzdem für den Krieg, da dieser der einzige Ausweg sei, die nationale Selbstachtung wiederherzustellen und das Recht in den Augen der Welt, zu protestieren.

Anderseits arbeitet die Friedenspartei Tag und Nacht daran, dem Lande den Krieg zu ersparen, indem sie erklärt: Was immer auch Deutschland früher gesündigt habe und künftig sündigen werde, so sei dies für die Union doch nur ein zeitweiliges Opfer und es sei für sie klug, sich dem geringeren Uebel zu unterwerfen, als sich in den schrecklichsten Krieg zu stürzen. Wenn sich die erste Erregung über den Abbruch der Beziehungen gelegt habe, werde eine Reaktion eintreten und die Wirkung der Friedenskampagne sichtbar werden.

Einige Zeichen sprechen dafür, dass die Friedensfreunde im Kongress, die in diesem Punkte zweifellos die öffentliche Meinung Amerikas vertreten, an Boden gewinnen.

Enttäuschung in Ententekreisen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Christiania, 15. Februar.

Die „Times" melden aus Washington: Die gegenwärtige Politik Wilsons, die sehr vorsichtig genannt wird, enttäuscht auch seine aufrichtigsten Anhänger. Sogar das Leibblatt Wilsons, die „World", erklärt, dass Deutschland, obzwar tatsächlich kein Krieg bestehe, alle Vorteile des Krieges für sich habe, nicht aber dessen Nachteile.

Rüstungen gegen Japan.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 15. Februar.

Hier ist vielfach die Ansicht verbreitet, dass der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland von den Vereinigten Staaten deshalb ins Werk gesetzt wurde, um die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

Tatsächlich richte sich diese jedoch gegen Japan, denn man ist sich in Amerika wohl der Gefahr bewusst, die dem Lande von Japan her droht.

Neue Friedenskundgebungen in New-York.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 15. Februar.

Der „Matin" meldet aus New-York: Hier haben wieder grosse Friedenskundgebungen stattgefunden, wobei deutsche Lieder gesungen wurden.

Der sozialistische Bürgermeister forderte die Arbeiter auf, sich im Falle eines Krieges zur Wehr zu setzen und tadelte Wilson scharf wegen des Abbruches der Beziehungen zu Deutschland.

Annahme einer amerikanischen Kriegsvorlage.

Washington, 14 Februar. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **Das Repräsentantenhaus nahm eine Marinevorlage an, in der Kredite von 369 Millionen Dollars gefordert werden. Die Vorlage enthält Amendements über die Requirierung von Werften in Munitionsfabriken sowie über die Erwerbung von Patenten für Luftfahrzeuge.**

Augenblicklich befinden sich in den Vereinigten Staaten 682 Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 2,698.761 Tonnen im Bau.

Ein Zugeständnis an die Entente.

Washington, 14. Februar. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **Der amtierende Präsident des Senates Salisburg brachte eine Vorlage ein, auf Grund welcher, falls sie in Kraft tritt, die Häfen der Vereinigten Staaten den Kriegsschiffen der Alliierten geöffnet würden, die die Kauffahrteischiffe zum Schutze gegen Angriffe deutscher Unterseeboote begleiten, und solche Kriegsschiffe die Möglichkeit erhielten, die Gewässer der Vereinigten Staaten nach deutschen Streifschiffen zu durchsuchen.**

Salisburg erklärte, diese Massnahme könne sich auch in der jetzigen Krise wirksam zeigen, ohne dass die Vereinigten Staaten gegenwärtig den Krieg zu erklären brauchten.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 14. Februar. (KB.)

Der bulgarische Generalstab meldet:

Mazedonische Front: Im Cernabogen versuchte der Feind nach starker Artillerievorbereitung die ihm gestern entrissene Stellung anzugreifen. Er wurde jedoch durch Maschinengewehr- und Bombenfeuer zurückgeschlagen. An der übrigen Front ziemlich schwaches Artilleriefeuer, das sich an zahlreichen Stellen auf einzelne Schüsse beiderseits beschränkte. Südlich Seres Gefechte zwischen Patrouillen und Posten.

Niemals . . .

Skizze aus der Kriegszeit von Grete Masse, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Die alten Fräulein von Loohe gehen heim.

Die Turmuhr, die über die Wiesen hin sichtbar wird, zeigt die siebente Abendstunde. Nicht um eine Minute verspäten oder verfrühen sie sich. Spaziergang und Arbeit, Essen und Schlaf und alles in ihrem Leben ist streng geregelt und auf die Uhr eingestellt.

Der Wind lüftet leicht die seidenen Schulterpelerinen der Fräulein und haucht auf ihre Wänglein ein welkes Rot. Ihre Stirnen unter den weissen Haaren sind so runenlos und kindlich klar. Das Schicksal ging an ihnen vorüber, ohne seine Linien in sie einzuzeichnen. Nie störte ein Ereignis ihr friedevolles Leben. Auch jetzt, wo draussen der Blutbrand bis zum Himmel lodert und ungeheures Erleben an Menschenherzen rüttelt, ist ihre eigene Ruhe und die ihrer kleinen Umwelt nicht gefährdet. Die Zeitungen höchstens könnten ihnen von der Welt draussen berichten. Aber sie halten nur den wenig umfangreichen „Städtischen Anzeiger", und in ihm lesen sie nichts als die Depeschen der Kriegsereignisse, die Familienanzeigen und den wunderschönen Roman unterm Strich, der von der Försterstochter handelt, die in der Stadt den so edlen, tugend- und millionenreichen Baron findet, der sie als Ehgemahl auf das Stammschloss seiner Väter führt, oder von der goldhaarigen Gouvernante, die allen Verführungskünsten ihres Brotherrn siegreich widersteht und dem armen Jugendgeliebten unverbrüchliche Treue hält.

Als sie das Herrenhaus, das ihnen durch die Bäume hindurch so traulich zugeblinkt, erreicht haben, kommt der Postbote die Treppe herab und grüsst ehrfurchtsvoll die drei kleinen, lilagekleideten Gestalten, die für das Städtchen so etwas wie die Angehörigen eines regierenden Fürstenhauses bedeuten.

„Schön Wetter heut', Claussen!" sagt Fräulein Anselma von Loohe huldvoll. Und Claussen gibt respektvoll und zustimmend den Gruss zurück. Auch dieses „Schön Wetter heut'" wiederholt sich jeden Abend. Es wird bei rauher Witterung höchstens abgelöst durch ein Hüsteln und ein beginnende Heiserkeit verratendes Krächzen: „Heut' weht ein scharfes Lüftel, Claussen . . ."

Als die drei Fräulein von Loohe im Schlafzimmer ihr Haar gerichtet und sich die Hände gewaschen haben, bleiben sie, als sie den Speisesaal betreten, staunend auf der Schwelle stehen. Gedeckt ist ja der Abendtisch wie sonst. Neben den Tellern glitzern die Silberbestecke. Die grossen Gläser für die gewärmte Milch, die sie allabendlich trinken, stehen bereit. Auch die Tropfen, die Fräulein Mechtild nimmt, fehlen nicht. Aber Gesine hat das Brot noch nicht gebracht und nicht die Haferflokkensuppe, die seit der Kriegszeit regelmässig auf den Tisch der Fräulein kommt.

„Das ist doch merkwürdig," sagt Fräulein Anselma und schreitet den anderen voran. „Klingele doch einmal nach Gesine, Hedwig . ."

Doch alle drei, die jetzt, als sie den Tisch umschritten haben, ins Nebenzimmer sehen können, bleiben erstaunt stehen . . .

Da ist Gesine ja . . .

Aber sie hält nicht den Brotkorb in den Händen und nicht die Suppenschüssel, sondern einen Brief. Einen grossen, steifen Brief. Und ihre Augen gehen über diesen Brief weg ins Leere und sind nicht mehr blau, sondern schwarz und starr, so starr, dass den drei Fräulein von Loohe die Haut schaudert.

Fräulein Anselma fasst sich zuerst.

„Hast du eine schlechte Nachricht bekommen, Gesine?" redet sie die Magd an. Aber Gesine antwortet nicht und auch ihre Augen blicken so starr wie vorher an dem Fräulein vorbei, als wäre die kleine Gestalt ein Möbelstück oder ein Pfahl.

„Gesine!" ruft Fräulein Mechtild.

„Gesine, antworte doch!" ruft Fräulein Hedwig angstvoller.

Gesine rührt sich noch immer nicht.

Da nimmt Fräulein Anselma ihr behutsam den Brief aus den Fingern, die sich auch gar nicht wehren und ihn hergeben, ohne sich gegen den fremden Willen zu sträuben.

„An den Jäger Hans Eckstein" steht auf der einen Seite des Briefes in Gesinens grossen

Rumänische Front: In der Umgebung von Mahmudin schwacher Feuerwechsel zwischen Posten auf beiden Ufern des Sankt Georgskanals. Bei Tulcea zerstreuten wir durch unser Artilleriefeuer feindliche Gruppen am gegenüberliegenden Ufer.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 14. Februar. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

In der Nacht zum 13. nahm der Feind unsere Stellungen südlich des Tigris unter lebhaftes Geschützfeuer. Am 13. vormittags verstärkte der Gegner das Artilleriefeuer, worauf feindliche Infanterie und Kavallerie sich unserer Stellung näherte, ohne indes schon zum Angriff überzugehen.

An den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Eine neue russische Millionenarmee?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 15. Februar.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Haag: Russland wird demnächst angeblich eine neue Millionenarmee an die Front bringen, da Montag der Jahrgang 1898 und kommenden Samstag die Zwanzigjährigen einrücken.

Die steigenden Kriegskosten Englands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 15. Februar.

Einer Londoner Meldung des „Courant" zufolge führte der englische Finanzminister die Zunahme der Kriegskosten Englands auf die grössere Munitionsbeschaffung zurück. Gegenwärtig wird dreiundzwanzigmal soviel Munition hergestellt wie im ersten Kriegsjahr und es befinden sich vierzehnmal mehr Soldaten an der Front als bei Kriegsbeginn.

Die künftige britische Wirtschaftspolitik.

London, 14. Februar. (KB.)

(Reutermeldung.) Die von der Regierung eingesetzte Kommission zur Beratung der nach dem Krieg einzuschlagenden Handelspolitik schlägt als zukünftige britische Wirtschaftspolitik das System von Vorzugszöllen für das britische Reich vor.

Die Frage der Einberufung des Parlaments.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 15. Februar.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist der Zusammentritt des Parlamentes nunmehr für die Zeit kurz nach Ostern zu erwarten.

Schliessung der Schulen und Vergnügungsanstalten in Hamburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Hamburg, 15. Februar.

Auf Anordnung des Hamburger 9. Generalkommandos wurden die Schulen, Theater, Kinos, Konzerthäuser und jene Räume, in denen öffentliche Darbietungen stattfinden, wegen Kohlenmangels geschlossen.

Diebstahl auf dem Olmützer Hauptbahnhof.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Olmütz, 15. Februar.

Auf dem Bahnsteig am Hauptbahnhof ist ein Postbeutel mit 9 Geldbriefen und 12 rekommandierten Briefen von unbekannten Tätern gestohlen worden.

Ein Geldbrief enthielt 3564 Kronen, die anderen acht kamen aus Deutschland und enthielten zusammen 1400 Mark.

VII. Oesterr. Klassenlotterie.

III. Klasse. 2. Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 15. Februar.

Es gewannen: K 80.000 Nr. 68.503,
K 30.000 Nr. 19.319,
K 5000 Nr. 105.039.

Frühere Kriege der Union.

Der Landstrich Amerikas, der sich vom Lorenzostrom bis zur Halbinsel Florida, vom Atlantischen Meere bis zu den Ufern des Mississippi erstreckt, gehörte einstmals zu England. Von diesem Territorium war das Binnenland noch am Anfang des XVIII. Jahrhunderts unbekanntes Jagdgebiet der Indianer, dahingegen blühten an den Küsten europäische Ansiedlungen empor, die sich immer mehr nach dem Innern ausbreiteten und die wilden Stämme verdrängten. Doch England behandelte die Amerikaner wie rechtlose Untertanen, und daher beschlossen diese, ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand zu wahren. So entstand der nordamerikanische Freiheitskrieg, der von 1775—1883 durchgefochten wurde.

Lange wogte der Kampf ohne besondere Erfolge hin und her. Mitunter ist die gerechte Sache der Amerikaner geradezu verzweifelt gewesen. Nachdem aber Friedrich von Steuben, ein ehemaliger Offizier des Grossen Fritz, die amerikanische Armee kriegstüchtig gemacht hatte, waren dieser bessere Tage beschieden. Ueberdies fielen hierbei die bedeutenden Feldherrneigenschaften George Washingtons ins Gewicht. Er vermochte immer wieder Erfolge über die Engländer zu erringen, musste allerdings auch manche Schlappe in den Kauf nehmen. Friedrich der Grosse verlieh diesem aussergewöhnlichen Mann einen Ehrendegen mit der Inschrift: „Der älteste Feldherr dem grössten Feldherrn". 1779 traten Frankreich und Spanien auf die Seite der Amerikaner, 1780 kam letzteren ein französisches Korps von 6000 Mann zu Hilfe. England bot zwar alle seine Kräfte zu Lande und zur See auf, um die Amerikaner mürbe zu machen; allein es wollte dabei für Albion kein ausschlaggebender Erfolg herauskommen, obschon es deutsche Söldner in seine Dienste genommen hatte. Namentlich bei Lexington, Bunker, Hill, Trenton, Sawannah, Charlestown und Camden ward schwer gerungen. Bei Saratoga streckten mehr als 6000 Mann englischer Truppen das Gewehr. Als dann der englische General Cornwallis 1781 mit seiner Streitmacht von nahezu 8000 Mann bei Yorktown kapitulierte, verzweifelte Albion an einem erfolgreichen Ausgang des Krieges, zeigte sich nunmehr zu Friedensunterhandlungen geneigt und musste sich dazu verstehen, die 13 „Vereinigten Staaten von Amerika" als frei, unabhängig und selbstherrschend anzuerkennen. Das ist eine schwere Demütigung für England gewesen. Erster Präsident der nordamerikanischen Union wurde George Washington.

Es war im Jahre 1812, da kam es abermals zum Kampf zwischen England und Amerika. Schon 1805 hatte die englische Regierung befohlen, amerikanische Schiffe auf feindliches Gut hin zu untersuchen und wegzunehmen. Daraus entstand eine Spannung, die im Verein mit anderen Ereignissen den Bruch zwischen beiden Ländern zur Folge hatte. Mehrere Unternehmungen der Unionstruppen zur Eroberung Kanadas schlugen fehl. 1813 erstürmten die Engländer das Fort Niagara, sie fielen 1814 in das Gebiet der Union ein und erfochten in demselben Jahre bei den Niagarafällen einen grossen Sieg, konnten darauf sogar Washington besetzen. Allein am 8. Jänner 1815 wurden die englischen Truppen bei New Orleans von den Amerikanern entscheidend geschlagen. Derweilen war bereits am 24. Dezember 1814 zu Gent Frieden gemacht worden, in dem beide Teile sich ihre Eroberungen zurückgaben.

Anno 1845 hatten die nordamerikanischen Freistaaten mit dem zu Mexiko gehörigen, durch erfolgreiche Empörungen aber unabhängig gewordenen Texas einen Vertrag geschlossen, nach dem dieses Land der Union einverleibt ward. Infolgedessen gerieten die Vereinigten Staaten mit der Republik Mexiko in einen Krieg, der im Jahre 1848 zu Ende war. Mexiko entsagte allen Ansprüchen auf Texas und trat die Provinzen Neu-Mexiko und Ober-Kalifornien gegen schweres Geld (150,000.000 Dollars) an die Union ab.

Unüberbrückbare Gegensätze in den Interessen der nordamerikanischen Nord- und Südstaaten führten 1861 den amerikanischen Sezessionskrieg herbei. Er dauerte bis zum Jahre 1865 und hatte furchtbare Verwüstungen im Gefolge. In Georgien und Virginien wurden Städte, Dörfer, Kornfelder, Scheunen sowie Mühlen den Flammen übergeben. Eine infolge solcher Kriegführung verwilderte Soldateska beging gegen die Zivilbevölkerung des feindlichen Landes zahlreiche Gewalttaten. Aus der Geschichte dieses Bürgerkrieges sei nur eine charakteristische Erscheinung hervorgehoben: die Aufstellung von Negertruppen durch die Union. Es handelte sich um 50.000 Nigger, die hervorragend Tüchtiges leisteten und, von den nordstaatlichen Generalen mit Vorliebe exponiert, gewaltige Verluste erlitten. Schliesslich gelang es den Föderierten,

---

ungelenken Buchstaben. Auf der anderen Seite aber liest Fräulein Anselma, als sie den Brief wendet: „Gefallen auf dem Felde der Ehre"...

„Gefallen auf dem Felde der Ehre", sagt Fräulein Hedwig halblaut, die der Schwester über die Schulter gesehen hat. Aber so leise sie es auch gesprochen, die Magd hat es doch gehört. In die noch immer schwarzen Augen kommt ein Besinnen zurück, die starre Gestalt durchrinnt ein Beben, sie schwankt, sie hebt die Arme, als griffe sie nach einem Halt, und plötzlich bricht ihr ein Schrei, ein Schrei der Qual über die weissgewordenen Lippen . . .

Die drei Fräulein von Loohe fassen sich an den Händen.

Selbst die Ahnenbilder an den Wänden, die Kristallprismen des Kronleuchters, die Falten der Vorhänge scheinen zu erzittern. Seit Menschengedenken war in diesen Räumen kein solcher Schrei der Qual erklungen.

Gesine aber, aufgeschreckt aus der furchtbaren Starrheit, stürzt schluchzend aus dem Zimmer.

Line, die Kleinmagd, bringt das Brot und die Haferflockensuppe und bedient die Fräulein. Aber denen schmeckt heute das Abendessen nicht. Sie horchen hinaus, wo gedämpft noch immer das Schluchzen der jungen, blonden Gesine dringt, deren Glück eine kleine, zischende Kugel gemordet.

Auf der Terrasse sitzen die drei alten Fräulein von Loohe, die gewohnte Stickerei in den Händen. Der Sommerabend ist so schön. Ein leises, leises Rauschen geht durch die Bäume im Park.

Ein violetter Duft hängt hauchzart über den Wegen. Die Lieblingsblumen der Fräulein von Loohe, die weissen Rosen, die auf Loohe so zahlreich blühen, stehen in ihrem alabasternen Schein so traumhaft in dem violetten Duft. Die Nacht ist nahe...

Die drei Fräulein von Loohe haben die Handarbeit in den Schoss sinken lassen und wissen es gar nicht.

Ihre Augen träumen...

Sie sehen die Magd Gesine in den Kornfeldern stehen und Abschiednehmen von einem, der in den Krieg zieht. Eng umschlungen stehen die beiden Menschen. Sie haben Mund auf Mund gepresst. Sie ertrinken in der Seligkeit des letzten Kusses. Welt und Menschen haben sie vergessen und merken und spüren nicht, dass scheu drei kleine Schatten an ihnen vorüberhuschen.

Damals hat sich in den Herzen der drei Schatten die Sehnsucht geregt und für einen Moment Gesine beneidet um ihre Liebe.

Heute aber zuckt ein anderer Ruf durch ihre Seelen, die nie aufgestört wurden aus ihrer Gelassenheit.

„Wie arm sind wir!" ruft es in ihnen. „Wie arm! Nicht einmal einen grossen, heiligen Schmerz haben wir tragen dürfen. Nicht einmal weinen durften wir wie Gesine, unsere Magd!"

die Armee der Sezessionisten zu erdrücken, nachdem das launische Kriegsglück lange hin und her geschwankt hatte.

Da die Politik der Vereinigten Staaten von Nordamerika ersichtlich darauf hinsteuerte, den kubanischen Aufstand zu benutzen, um die Spanier von der Insel Kuba zu vertreiben, so brach Anno 1898 der Krieg zwischen Spanien und der Union aus. Die beiden Gegner lieferten sich verschiedene Treffen und Bataillen, wobei namentlich die spanische Flotte schlecht abgeschnitten hat. Als Früchte des Krieges brachte Bruder Jonathan Portorico und die Philippinen in seine Hände, während Kuba einstweilen unter amerikanischen Beschützeramt eine Scheinselbständigkeit weiterführen darf.

Lokalnachrichten.

„Unter Tyrannenherrschaft."

Ein Film aus der Geschichte Polens.

Ein hochinteressanter Film, der tief in die Geschichte Polens greift und die heroischen Kämpfe des Königreiches gegen das Moskowitertum um Ehre und Selbständigkeit zeigt, wird in den nächsten Tagen in Krakau zur Vorführung gelangen. Die Handlung knüpft im historischen Teil an die bewundernswürdigen Taten des Nationalhelden Kosciuszko an, dem zahlreiche Monumente gebaut wurden, der sich aber das dauerhafteste und hehrste Denkmal im Herzen seines Volkes gesetzt hat. Als einheitliches Leitmotiv zieht der Kampf für Recht, Freiheit und die Entwicklungsmöglichkeit der polnischen Nation durch die spannende Handlung; man sieht die Empörung gegen die blutige Willkür der russischen Ochrana sich aufbäumen und wird im zweiten Teil des Filmwerkes bis in unsere Tage geführt, wo die hochgehaltenen Ideen Kosciuszkos von der polnischen Jugend als Erbe übernommen wurden und mit Blut, Leben und Hinopferung aller Güter verteidigt werden. Der Film, der endlich die Heldentaten der verbündeten Truppen und die tapferen Kämpfe der polnischen Legionen schildert, gipfelt in der Erstürmung von Przemysl, einer grossartigen Szene, bei der mehr als 10.000 Soldaten mitgewirkt haben. Der Film ist ein Werk der „Union" in Berlin und wurde unter der alleinigen Regie des bekannten Filmregisseurs Franz Porten, des Vaters der beliebten Filmkünstlerin Henny Porten, zum grössten Teile im malerischen Krakau aufgenommen, wobei die ungeheuren technischen und künstlerischen Schwierigkeiten in genialer und vorbildlicher Weise gelöst wurden.

Zur Verwertung dieses Films für wohltätige Kriegszwecke hat sich ein Komitee gebildet, an dessen Spitze Erzherzog Karl Stephan als Protektor steht, der auch das Protektorat über die Erstaufführung in Krakau übernommen hat, die Sonntag den 18. d. M. um halb 12 Uhr vormittags als Galavorstellung im „Kino Nowosci" zugunsten der erblindeten Krieger aus Galizien stattfindet. Die Musik zu diesem Filmwerk ist von Prof. Wallek-Walewski eigens arrangiert und komponiert und von Kapellmeister Rudnicki geleitet. Bei der Galavorstellung werden im Orchester Professoren des hiesigen Konservatoriums mitwirken. Karten zu dieser Vorstellung im Vorverkauf bei der Firma Rudnicki (Linie A—B) und an der Kasse des „Kino Nowosci". Ab Montag den 19. d. M. gelangt der polnische Nationalfilm im „Kino Nowosci" eine Woche lang zur Vorführung.

Feierliche Versammlung der Akademie der Wissenschaften. Freitag, den 16. d. M., um 12 Uhr mittags, findet eine feierliche Versammlung der Mitglieder der Krakauer Akademie der Wissenschaften zwecks Ehrung des Andenkens des Kaisers Franz Joseph I. statt. Der Präsident der Akademie Graf Stanislaus Tarnowski wird eine feierliche Rede halten.

Verzeichnis

der mit der Silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuze ausgezeichneten Personen: Landau Regina, Mediziner, Grochowiak Franz, Sanitätsfähnrich i. Res., Pyszynski Roman, Landsturmfeldwebel, Flaumenhaft Simon, Res.-Zugsführer tit. Feldwebel, Hamersky Miroslaus, Pharm.-Kadett, Martinovsky Karl, Sztacho Jetrich, Rechnungsunteroffizier I. Kl., Schneider Johann, Res.-Zugsführer tit. Feldwebel, Rabel Adolf, Res.-Zugsführer tit. Feldwebel, alle des Fest.-Spitales Nr. 2; Hornik Josef, San.-Kadett, Früss Mendel, San.-Kadett, Partnon Heinrich, Pharm.-Kadett, alle des Fest.-Spitales Nr. 10; Frl. Jugendfreund Marie, stud. med., Freiw. Pflegerin, Unger Marthe, Dr. Phil., Adelmann Janina, Dr. Phil., Spingarn Sigmund, Dr. JU., Muser Julius, Pharm.-Kadett, Stehlik Wenzel, Med.-Akzessist in Res., Vagrcka Josef, Feldwebel, Jakobowitz Salo, Feldwebel, Adler Hugo, Zugsführer tit. Feldwebel, Wermuth Simon, Einj.-Freiwilliger tit. Feldwebel, Straszynski Adam, Einj.-Freiwilliger tit. Korporal, alle des Fest.-Spitales Nr. 3; Steiner Julius, Mil.-Rechnungs-Akzessist der Festungsintendanz; Rauch Viktor, San.-Fähnrich, Robak Josef, San.-Feldwebel, Prus-Niewiadomski Stefan, R. v., E.-Fr. Zugsführer, alle des Epidemie-Spitales Nr. 1; Alber Bruno, San.-Fähnrich i. Res., Kołomyjski Taddäus, San.-Kadett, Pomiankowski Kasimir, Pharm.-Kadett i. Res., Schestak Ernst, Rechnungsunteroffizier I. Klasse, Bokor Julius, Feldwebel, alle des Festung-Spitales Nr. 6; Blauestein Moritz, Rechnungsunteroffizier I. Klasse, Angyal Josef, Feldwebel, Zołędziowski Sigmund, Kand. med. Rigor., Kozłowska Marie, Barmherz. Schwester, Oberin, alle des Klin.-Fest.-Spitales; Czarlinska Marie, Barmherz. Schwester des Vinzenz Paul, Bauer Adolfine, Schwester des Ordens der heiligen Familie von Nazareth, beide des Fest.-Spitales Nr. 7; Kraus Kasimiera, Freiwillige Pflegerin, Konopka Justine, Freiwillige Pflegerin, Oberin, beide des Fest.-Spitales Nr. 1.

Wetterbericht vom 15. Februar 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
14./2.	9 h abds.	751	— 2·5	— 0·6	W	ganz	—
15./2.	7 h früh	755	— 4·4	— 1·5	windstill	fast heiter	—
15./2.	2 h nchm.	757	+ 0·5	+ 1·3	NW	heiter	—

Witterung: Nachts leichter Schneefall, Sturm, morgens heiter.

Prognose für den 16. Februar: Klares mässiges Frostwetter wahrscheinlich.

Kleine Chronik.

125 feindliche Schiffe wurden vom 1. bis zum 7. Februar versenkt.

Ein französisches Kammermitglied beantragte für die Besatzung eines jeden Dampfers, der ein U-Boot versenkt, eine Prämie von 500.000 Francs.

Graf Bernstorff hat mit Gefolge am 14. d. M. New-York verlassen, um über Halifax nach Norwegen zu fahren.

SCHATTEN.

Kriminalroman von Isidore Kaulbach.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sagen Sie es Ihrem Verteidiger — Ihrem Helfer. Sie müssen Licht in das Dunkel bringen, wenn ich Ihnen beistehen soll. Zum letztenmal beschwöre ich Sie: seien Sie aufrichtig gegen mich, Fräulein Irmgard.

Gequält schüttelte sie den Kopf. Dann sagte sie mit verzweifelter Entschlossenheit:

Ich kann es Ihnen nicht sagen.

Sie müssen es tun, Fräulein Irmgard, drängte er heftig, mir — Ihrem Verteidiger, müssen Sie es sagen. Wie können Sie sich über die Richter beklagen, dass diese Sie für schuldig halten, wenn Sie selbst mir gegenüber in Schweigen verharren — bei den wichtigsten Fragen.

Ich kann es Ihnen nicht sagen — ich darf es nicht.

Sie sah, dass sein Gesicht sich verfinsterte, und eine innere Stimme warnte sie, dass ihr einziger Freund, der einzige, an den sie glaubte, sich von ihr abwenden könnte. Da rief sie jammernd:

Ich schwöre es Ihnen, dass ich kein Verbrechen begangen habe mit diesem Gifte. Dürfte ich reden! Welch eine Wohltat wäre es, wenn ich die Last von der Seele wälzen könnte, die ich schweigend tragen muss.

Er hielt nicht länger an sich. Glühende Leidenschaft durchströmte ihn.

Irmgard — rief er und umklammerte ihre Hände mit heissem Druck — foltern Sie mich nicht länger — täuschen Sie mich nicht mehr — seien Sie wahr gegen mich.

Sie riss sich von ihm los und schlug die Hände vor ihr Gesicht. Was soll ich sagen — mein Gott, steh mir bei! weinte sie laut.

Die Wahrheit, Irmgard, die Wahrheit! flehte er, sie umschlingend. — Ich leide grenzenlos unter dem Zweifel an Ihnen — — —

Jäh liess sie die Arme sinken und wandte ihm, bis ins Innerste erbebend, ihr tränennasses Gesicht zu: Zweifel? Sie? — Auch Sie zweifeln an mir? fragte sie trostlos.

Muss ich nicht? gab er zurück. Sie selbst zerstören mir ja alle Hoffnung auf das ersehnte Glück, Ihnen zur Freiheit zu verhelfen.

Glück? Ihre Befreiung — sein ersehntes Glück? Ihre Augen weiteten sich; ein Leuchten zog über ihr verhärmtes Gesicht. Die Hände auf das wildschlagende Herz gepresst, sah sie nach dem vergitterten Fenster hin, das ein kleines Stück des matten Winterhimmels einrahmte. Ein Sonnenstrahl brach hervor und glänzte golden auf dem farblosen Fussboden.

Einer Verzauberung gleich kam es über sie. Vor ihren Augen zerbrachen die Eisenstäbe, von starken Armen fühlte sie sich fest umschlungen und aus ihres Kerkers Enge hinausgetragen in die lichtvolle Freiheit.... Da verschwand der Sonnenstrahl, und das kalte Grau der Zelle entriss sie der holden Täuschung. Um Gottes willen, weinte sie auf, die Hände an ihre heissen Schläfen pressend, versuchen Sie mich nicht! Erschweren Sie mir's nicht so furchtbar!...

Er sah, welch einen verzweifelten Kampf sie rang; aber er konnte ihr nicht helfen.

Ich schwöre, fuhr sie fort, wie oft hab' ich's geschworen, dass ich das Gift, das ich bereiten liess, nicht missbraucht habe. Weiter darf ich nichts verraten — selbst Ihnen nicht!

Ratlos ruhten seine Blicke auf ihrem gequälten Gesicht. Was sollte er beginnen? War es möglich, dass sie ihn betrog? Sollten diese Augen — diese Stimme lügen? Dann gab es für ihn nichts Reines, nichts Lichtes mehr auf der Welt. Irmgard — man hat Sie am Abend des Mordes mit einem Manne gesehen —

Mit einem Aufschrei wie aus tödlich getroffener Brust brach das Mädchen zusammen und sank auf ihr Bett: Alles ist verloren!

Verloren? Um Gottes willen erklären Sie sich deutlicher.

Haben Sie Erbarmen mit mir, flehte sie, sagen Sie mir — hat man jenen Mann erkannt?

Er ballte die Faust in wütendem Schmerz; ein Zittern durchlief seinen Körper: sie hatte ihn betrogen!

Sie bestreiten also nicht, fragte er mit fremder Stimme, dass Sie heimlich mit jenem Menschen zusammengetroffen sind?

Hat man ihn erkannt? drängte sie. Seien Sie barmherzig — sagen Sie mir das eine — hat man ihn erkannt?

Nein, antwortete er rauh.

Gott sei gelobt! sagte sie aufatmend.

Mit finsterem Gesichte, die Lippen zusammengepresst, betrachtete er sie. Heisse Erbitterung quoll in ihm auf.

(Fortsetzung folgt.)

Sparsames Heizen.

Zu den zahlreichen Sparsamkeitsvorschriften, die der Krieg uns diktiert, gesellt sich als neueste die Forderung: spare Feuerung. Sie gilt den Leitern industrieller Betriebe nicht minder als den Hausfrauen. Jenen bereitet sie wirtschaftliche Sorgen, diesen entlockt sie die bange Frage: wie kann man, ohne die Gesundheit seiner Angehörigen zu schädigen, mit Feuerung sparen, wenn das Thermometer erbarmungslos auf seinem jetzigen ungewöhnlichen Tiefstande beharrt? Die Antwort würde ohne Zweifel sehr unbefriedigend ausfallen, wenn bereits überall die beste Heizmethode in ständiger Anwendung wäre, nämlich diejenige, nach welcher dem gebrauchten Feuerungsmaterial der höchste Nutzwert abzuringen ist. Dies ist aber keineswegs der Fall. Somit können und müssen durch sorgfältigere Beobachtung der für rationelles Heizen wesentlichen Forderungen noch beträchtliche Ersparnisse erzielt werden.

In normalen Zeiten mag es jeder vor sich selbst verantworten, wenn in seinem Hause die Kosten für Feuerung eine ungewöhnliche Höhe erreichen, weil das Besorgen der Oefen ohne gründliche Vorkenntnisse über deren Beschaffenheit und besondere Ansprüche gehandhabt wird. Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse bedeutet aber jede Rohstoffvergeudung eine Schädigung der Allgemeinheit, die sich in die verfügbaren Vorräte zu teilen hat. Darum ist es Pflicht der Hausfrauen, sich zunächst über den Vorgang des Heizprozesses Klarheit zu verschaffen. Bekanntlich verbrennt das Feuerungsmaterial vermöge der ihm zugeführten Luft zu heissen Gasen und Asche. Bei mangelhafter Luftzufuhr findet eine unvollkommene Verbrennung statt, die an den schwarzen Russwolken über den Schornsteinen erkennbar ist. Sie führen grosse Mengen ungenützten Feuerungsmaterials mit sich, schädigen überdies die Allgemeinheit durch Verschlechterung der Stadtluft und vernichten durch ihren Schwefelsäuregehalt die Vegetation. Aber auch ein Uebermass von Luftzufuhr bedeutet Vergeudung, denn der kalte Zug kühlt den zurückbleibenden glühenden Koks vorzeitig ab; auch entführt die durch den Kamin abziehende überschüssige Luft unausgenutzte Wärme. Will man also mit den Verbrennungsgasen sparsam umgehen, so muss man über die Zugbedingungen der zu versorgenden Oefen genau unterrichtet sein. Füllöfen von guter Konstruktion, freilich nur solche, begnügen sich mit einem Minimum von Zug, um in Brand zu bleiben, brauchen also wenig Heizstoff, während die heissen Verbrennungsgase durch den unteren Teil des Ofens zirkulieren und dort einen grossen Teil der Wärme abgeben, ehe sie aus dem Schornstein entweichen. Somit ist eine Verlangsamung des Verbrennungsprozesses das erste und wirksamste Sparmittel. Ein weiteres besteht darin, dass man die heisse Asche solange wie möglich im Ofen lässt und erst teilweise entfernt, wenn sich ein Uebermass davon angesammelt hat. Um einen kalten Ofen in Brand zu setzen, muss man freilich alle Asche beseitigen und für vollen Zug sorgen; bis seine Bestandteile aus Stein und Eisen sich erwärmt haben, kann man mit der Feuerung nicht sparen. Es ergibt sich also die Notwendigkeit, die Oefen so wenig wie möglich ausgehen zu lassen, da das neue Anheizen schon in der ersten Stunde mehr Feuerung verschlingt, als durch das Ausgehen erspart werden konnte. Zweckmässig ist die gelegentliche Verwendung von Briketts, wenn die Konstruktion des Füllofens das gestattet und man nicht durch Geruch belästigt wird. Auch in der Küche lassen sich gewisse Feuerungsersparnisse bewirken, ohne dass die Speisenzubereitung darunter leidet oder die Hausangestellten über ungenügende Wärme zu klagen brauchen. Auch hier sorge man dafür, dass ein mässiges Feuer dauernd unterhalten und der Zug gehörig reguliert wird. Die Anlage des Herdes muss eine richtige Zirkulation der Verbrennungsgase gestatten. Wo nur ein mässiges Feuer gebraucht wird, brenne man Briketts, sonst eine Mischung von Koks und Steinkohlen, die etwas angefeuchtet werden müssen; auch den feinen Staub des Anthrazit sowie Torfgrus verwende man in Gemeinschaft mit dieser. Das billige Kohlengrus eignet sich überhaupt zum Nachlegen von Feuerung; damit es nicht zerstäubt oder zerfällt, ballt man es in Zeitungspapier zu apfelgrossen Klumpen zusammen, und hat so die Möglichkeit, auch kleinste Abfälle auszunutzen. Zu gleichem Zweck achte man auch beim Ausnehmen des Herdes auf etwaige ausgegangene Stücke des Brennmaterials, die sich noch verwerten lassen. Eine konsequente Beachtung dieser verschiedenen Möglichkeiten zu Feuerungsersparnissen dürfte beträchtliche Erfolge zeitigen, die weder für Kriegs- noch für Friedenszeiten zu verachten sind. Indessen sei zum Schluss noch darauf hingewiesen, dass wir neben der chemischen auch noch eine mechanische Wärmeregulierung zur Verfügung haben, die nicht immer genügende Beachtung findet. Um einen Ausgleich zwischen der eigenen Körperwärme und der Temperatur der durch Türen, Spalten und Ritzen ins Zimmer eindringenden Aussenluft zu schaffen, bedienen wir uns nicht nur der Heizung, sondern auch der Kleidung. Ist diese zweckmässig gewählt, so können wir es in Zeiten der Kohlenknappheit auch zur Not in weniger ausgiebig geheizten Räumen aushalten, als wir dies sonst gewohnt waren.

Verschiedenes.

Die Königszigarre. Gelegentlich des hundertjährigen Geburtstages Wilhelms III., des Königs der Niederlande, des Vaters der jetzigen Königin Wilhelmine, der am 19. Februar 1817 das Licht der Welt erblickt hatte, sei an ein drolliges Geschichtchen erinnert, dessen komischer Held der Gatte der bekannten französischen Schauspielerin Rejane ist, die auch in Deutschland durch ihre Gastspiele bekannt wurde. Dieser Mann war ehemals auch Schauspieler, ein Mann, der komische Rollen mehr schlecht als recht verarbeitete. Eine Zeitlang gab er mit seiner Truppe Vorstellungen in Holland. Der König, damals bereits ein alter Herr, wohnte einer Vorstellung bei, unterhielt sich gut und stieg während einer Pause zum Theatervölkchen hinunter, um hinter den Kulissen ein Weilchen mit dem betreffenden Schauspieler zu plaudern. Die Unterhaltung wurde sehr lebhaft, und plötzlich griff der König gemütlich in die Brusttasche, zog sein Zigarrenetui heraus und reichte dem Komiker mit den Worten: „Da, rauchen Sie eine gute Zigarre!" einen Glimmstengel. Der Schauspieler, durch das Geschenk ganz verwirrt, konnte nur die Worte stammeln: „O, Majestät, ich werde sie rauchen, so lange ich lebe!" Der König, erst etwas verblüfft, dann sehr erheitert, meinte: „Dann rate ich Ihnen, alle zehn Jahre einen Zug zu machen!" Darauf empfahl er sich.

16. Februar.

Vor zwei Jahren.

Die allgemeine Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. — An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. — Alle Angriffe der Russen wurden unter schweren Verlusten des Feindes zurückgewiesen. — In der Bukowina haben wir die Serethlinie überschritten. — Englische Angriffe bei St. Eloi wurden abgeschlagen. — Sonst im Westen nichts Besonderes.

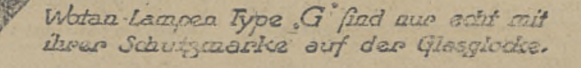
Vor einem Jahre.

An der Ostfront erhöhte Fliegertätigkeit, sonst keine grösseren Ereignisse. — Am Balkankriegsschauplatze herrscht relative Ruhe. — Die Artilleriekämpfe an der küstenländischen und Kärntner Front dauern an. — Im Abschnitte von Doberdo Minenwerfer- und Handgranatenkämpfe. — Drei englische Angriffe südöstlich von Ypern wurden abgewiesen. — In der Champagne griffen die Franzosen wiederholt nordwestlich von Tahure an, wurden jedoch glatt abgewiesen.

SPORT.

Santos Dumont, der vor dem Kriege in Frankreich ansässig gewesene, seither aber nach den Vereinigten Staaten übersiedelte brasilianische Flugtechniker, soll in Amerika ein grosses „Kriegsflugzeug" gebaut haben. Mit mehreren Motoren von zusammen 1000 PS versehen, würde der Apparat, den Angaben eines englischen Blattes zufolge, dreissig Mann, zwei 5-cm-Geschütze und acht Maschinengewehre zu tragen und die mittlere Geschwindigkeit von 200 Kilometern in der Stunde zu entwickeln vermögen. Man wird wohl vorerst gut tun, diesen neuesten Santos Dumont unter die amerikanischen Kriegsenten einzureihen. („Radwelt".)





FINANZ und HANDEL.

Kapitalserhöhung der Deutschen Bank. Auf Antrag des Vorstandes der Deutschen Bank beschloss deren Aufsichtsrat eine ausserordentliche Generalversammlung auf den 7. März einzuberufen. Auf der Tagesordnung steht die Erhöhung des Aktienkapitals um 25 Millionen Mark zum Zwecke der Fusion mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt. Das Aktienkapital der Deutschen Bank hatte bei ihrer Gründung im Jahre 1870 15 Millionen Mark betragen. Seitdem traten Erhöhungen ein:

Im Jahre	1871	um	15	auf	30	Millionen Mark
„ „	1872	„	15	„	45	„ „
„ „	1881	„	15	„	60	„ „
„ „	1888	„	15	„	75	„ „
„ „	1895	„	25	„	100	„ „
„ „	1897	„	50	„	150	„ „
„ „	1902	„	10	„	160	„ „
„ „	1904	„	20	„	180	„ „
„ „	1906	„	20	„	200	„ „
„ „	1914	„	50	„	250	„ „
jetzt		„	25	„	275	„ „

Ausfuhr von Silbermünzen aus Deutschland. Die Zollstellen sind ermächtigt worden, den aus Deutschland abreisenden Angehörigen eines verbündeten oder neutralen Staates die Silbermünzen seines Heimatlandes, die der Reisende glaubhafterweise zu seinem persönlichen Bedarf aus dem Ausland über die Grenze mitgebracht hat, bei der Rückreise zu belassen. Der Betrag der hiernach zur Ausfuhr ohne besondere Ausfuhrbewilligung zuzulassenden Silbermünzen darf jedoch — in deutsche Währung umgerechnet — die Summe von M. 500 nicht übersteigen.

Spanische und russische Valuta. Für 1 Pfund Sterling erhält man zur Zeit in London 22¼ Pesetas, aber 34½ Lire; mit anderen Worten, die spanische Währung ist reichlich 50 Prozent mehr wert als die italienische, weil Spanien so klug war, neutral zu bleiben, Italien aber so dumm, sich in den Weltkrieg einzumischen. Die spanische Währung steht reichlich 10 Prozent über dem Pfund Sterling, die italienische aber hat gegen Gold ein Disagio von 40 Prozent. — Der Wechselkurs auf Petersburg hat in London mit 167 Rubel für 10 Pfund seinen schlechtesten Stand seit Kriegsausbruch erreicht.

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39

vom 15.—17. Februar.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Donnerstag den 15.: Prof. **Walek-Walewski**: „Das polnische Lied in der Musik".
Freitag den 16.: **K. Czapiński**: Heinrich Ibsens Werke: „Brand".
Samstag den 17.: Dr. **J. Reinhold**: „Die französische Sprache".

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 15. bis 18. Februar 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag den 15.: „Auf Ferien". Lustspiel von Dr. Sydon Frydberg. Erstaufführung.
Freitag den 16.: „Der Vogelhändler".
Samstag den 17. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Kabale und Liebe"; abends: „Der Sterngucker".
Sonntag den 18. um halb 4 Uhr nachmittags: „Die Karpathengoralen"; abends: „Auf Ferien".

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 13. bis einschliesslich 15. Februar:
Messterwoche. — Jimmy Valentin, der König der Verbrecher. Sensationsschlager der berühmten „World"-Serie mit Robert Warwick in der Hauptrolle. — **Millionäre unter Räubern.** Lustspiel. **Eine Pferdekur.** Urkomisch.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 15. bis 16. Februar:
Der 18. August im Hauptquartier. — Amerikanische Badeanstalt. Naturaufnahme. — **Max und sein Hund.** Komisch. — **Fürstin Spinarosa tanzt.** Höchst spannendes Drama in vier Akten mit Rita Sacchetto. — **August und sein Freund.** Komisch.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 16. bis einschliesslich 19. Februar:
Ein Mädchen, das man nicht heiratet. Drama in drei Akten. — **Ein Affe wird gesucht.** Lustspiel in drei Akten. — **Nur nicht abergläubisch sein.** Posse. — **Die Entstehung einer illustrierten Zeitung.**

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 15. bis 18. Februar:
Homunkulus IV. Die Rache des Homunkulus. Drama in vier Akten. — **Siegreich durch Rumänien.** Aktuell.

„SZTUKA" Ul. św. Jana Nr. 6. — Programm vom 12. bis 15. Februar:
Das Kind der Wildnis. Drama in drei Akten. — **Pepi als Tugendwächter.** Lustspiel in drei Akten. — **Brände und Verwüstungen während des Krieges. — Riesen und Zwerge des Meeres.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 12. bis 15. Februar:
Sport in Indochina. — Liebe und List. Lustspiel in zwei Akten. — **Hoffmanns Erzählungen.** Prachtvolles kinematographisches Kunstwerk in fünf Teilen.

„PROMIEN", Podwale 6. Programm vom 9. bis einschliesslich 15. Februar.
Die Jagd nach dem Dollar. Drama in fünf Teilen mit Robert Warwick in der Hauptrolle (World-Film), und ausserdem andere Bilder.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 20. Programm vom 9. bis einschliesslich 15. Februar.
Terje Vigen. Drama nach der bekannten Dichtung von Henrik Ibsen. — **Norwegische Blockade durch England.** Politisch-aktuelles Drama. — **Naturaufnahmen.**

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm vom 9. bis einschliesslich 15. Februar.
Das Geheimnis des Detektivs Lecoq. Amerikanisches Detektivdrama in vier Teilen. — **Lustspiel.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.